



Johannes Denger

Haben Sie auch Angst, unsterblich zu werden?

Glossen und Satiren

mit Cartoons von Anna Denger



Haben Sie auch Angst, unsterblich zu werden?

Glossen und Satiren von Johannes Denger
mit Cartoons von Anna Denger

Haben Sie auch Angst,
UNSTERBLICH
zu werden?



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95779-048-4

Erste Auflage 2017

© 2016 Info3-Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG,

Frankfurt am Main

Typographie und Satz: Clarissa Heisterkamp

Umschlag: Frank Schubert unter Verwendung eines Cartoons von Anna Denger

Druck und Bindung: booksfactory.de, Szczecin, Polen

Glossen und Satiren von Johannes Denger
mit Cartoons von Anna Denger



Inhalt

Zumutung	7
Autor und Illustratorin	8
Haben Sie auch Angst, unsterblich zu werden?	11
Tierisch gut	
Bruno Problembär oder die Bärenkonferenz	15
Die Knutifizierung der Bundesrepublik	18
Alibi, bei Fuß!	21
Eine Furz-Idee	24
Biografisch	
»Die Türe gehet leife auf ...«	28
Nein, ich bin nicht die Praline!	31
Back street beuys! oder Ich bin Kunscht.	33
Wenn das Genderglöckchen wieder klingelt...	36
Verkehr-t	
Bedingungslos lieben!	40
Das Pendeln der Kurfürsten	43
Rabater er bløde!	45
Das Orientierungslos	48
Was Gesell-schafft	
Popelismus: Ein bohrendes Problem	51
黄色袋子 Gelber Sack!	54
Trump und Clint – on! Meine Intuition beim TV-Duell	58
Beleidigt Sein	61

Hausaufgaben machen!	63
Dittsche in uns oder Die Welt als Grillstation	65
Der dämographische Faktor	69
Traue keinem unter 60!	71
Ein Feigenblatt, bitte!	73
Selbst, bestimmt.	76
Lohnen Sie sich?	78
„Inkludiert und jubiliert!“	81
Von der Finanzkrise, der Schweinegrippe und vom Elefantenverscheuchen	84
Selbsts Verwaltung	86
Personal Identity	89
Bin ich Mainstream oder was!?	91
Duschen unterm Rettungsschirm!	93
Also dann, bis zum Weltuntergang!	96
Anthropophobisch	
Die Ärztin oder Bewusstsein am falschen Ort	99
Ach Waldorf, deine Mütter!	102
Ursache Waldorfschüler	105
Du, Gurke!	108
Konflikt: Berater!	111
Bio-Kraft-Vieh!	113
„Warum kenne ich Sie nicht?!“	116
Wenn doch nur alle so wären wie ich..! (seufz!)	118
Sind Sie auch „zu anthroposophisch“?	120
Postfaktisch	124

Zumutung

Wie gehen Sie eigentlich mit den ganzen Zumutungen des Bewusstseins-Mülls um, der tagtäglich über uns hereinbricht?! Setzen Sie sich aus? Ignorieren Sie? Verdrängen Sie? Es ist eine Überlebensfrage.

Ich für meinen Teil versuche mich durch Glossierung und Satirisierung zu retten. Es ist eine Art geistig-seelischer Verdauungsvorgang. Meist muss man nichts hinzufügen, sondern lediglich eine bestimmte Art der Wahrnehmung praktizieren, um die Wirklichkeit in ihrer realsatirischen Dimension zu verstehen: Intellegere, das Bemerkende oder Herstellen von Zusammenhängen.

Die meisten der hier gesammelten Texte sind in den Jahren 2004 bis 2016 als solche Verdauungsprodukte entstanden. So ist das Lesen auch eine kleine tour d'horizon durch den Alltag dieser Jahre und die jüngere gesellschaftspolitische Geschichte. Die meisten wurden zuerst in der Zeitschrift *Punkt und Kreis* unter der Rubrik CabaRetorte veröffentlicht, manche in den Zeitschriften *Info3*, *Das Goetheanum* und der *Erziehungskunst*. Viel Spaß! Und viel Ernst.

Der Autor

Johannes Denger, geboren 1955 in Basel, Vater von vier Kindern und Großvater von vier Enkelkindern, arbeitete viele Jahre als Heilpädagoge und als Waldorflehrer, sieben Jahre als Sekretär der internationalen Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie in Dornach/CH, später als Erwachsenenbildner und zuletzt als Referent des Bundesverbandes anthroposophisches Sozialwesen, Anthropoi, in Deutschland. Er war leitender Redakteur der Verbandszeitschrift *Punkt und Kreis*. Aus gesundheitlichen Gründen (Seelenhygiene!) wird er regelmäßig auch als Kabarettist tätig (CabaRetorte Denger) und schreibt Glossen und Satiren für verschiedene Zeitschriften. Neben fachlichen Publikationen erschien sein Satirebüchlein »Selbstsprechstunde – Schicksal light« und wurde mit vier Auflagen zu einem heimlichen »Bestseller«. Es ist, wie auch das Folgebändchen »... und keiner merkt's«, im Verlag am Goetheanum erschienen. Hier liegt nun endlich der vom Publikum lang ersehnte dritte Band der auf sieben Bände angelegten Reihe vor. Wir wünschen ihm wiederum eine gute Aufnahme und hoffen, dass er auch der Gesundheit der Leser dient!

Die Illustratorin

Anna Denger, geb. 1982 in Hannover, älteste Tochter von Johannes Denger, arbeitet als Bildende Künstlerin im Bereich Installation, Malerei und Zeichnung. Sie hat in Hamburg Kommunikationsdesign studiert und engagiert sich seit vielen Jahren als Veranstalterin und Kuratorin im Off-Bereich (Gängeviertel, OneZeroMore, Art Space Gallery, Keller III). Dabei ist sie weniger an abgeschlossenen Werken, vielmehr an Prozessen und einem Kontinuum zwischen Kunst und Leben interessiert.



Haben Sie auch Angst, unsterblich zu werden?

Ich glaube ja, dass Gott Kabarettist ist; mit unerreicht abgründigem Humor! Ginnungabap! Tohuwabohu! Am Anfang schuf er die Kleinkunsthöhne, um das Nichts vor der Bühne vom Nichts auf der Bühne zu scheiden. Er hob die Bretter, die die Welt bedeuten, etwas an und so entstanden oben und unten, Bühne und Zuschauerraum. Nach wie vor aber war alles dunkel. Also setzte er einige Spots an die Decke: Sonne, Mond und Sterne. Und er sah, dass das Welt-Klein-Theater gut war. Wie jeder Kabarettist stand er am Anfang ganz allein auf der Bühne: Kein Zuschauer weit und breit! Also schuf er den Menschen als Zuschauer! Eine Rolle, die den Menschen für immer ausmachen sollte: Was auch passiert auf der Welt, wir schauen zu. Er hatte damals eine unglaublich kreative Phase und schöpfte und schöpfte: Die ganze Schöpfung entstand, ein abendfüllendes Programm! Die Menschen applaudierten und schauten zu. Irgendwann war der große Kabarettist etwas angestrengt: Immerzu angestarrt werden in Erwartung des nächsten Gags. Da

erschuf er den Vorhang, um sich zu verhüllen. Wir vor dem Vorhang, er hinter dem Vorhang: Das Okkulte entstand.

Am Anfang war der Witz! Es ist umwerfend komisch, göttlich satirisch, Weltenironie: Die von ihm erschaffenen Zuschauer sitzen in freudiger Erwartung vor dem Vorhang ... Nach ein paar Jahrhunderten werden sie etwas unruhig: Wann beginnt denn nun endlich die Vorstellung!/? Irgendwann wächst der nagende Zweifel: Was, wenn hinter dem Vorhang keiner ist? Wenn die Vorstellung ausfällt, müssen wir uns eben selbst eine machen. So entstanden die Religionen ... Und die sich langweilenden Zuschauer fingen an sich zu streiten, wessen Vorstellung denn nun die richtige ist. Die Zuschauer, die zum Zuschauen erschaffen waren, fingen an zu handeln. Das war nicht vorgesehen: Chaos bricht aus! Es bilden sich verschiedene Gruppierungen, die rufen: Wer nicht für uns ist, ist gegen uns! Wer unsere Vorstellung nicht teilt, ist des Todes!

Noch hoffen alle insgeheim, dass der Vorhang plötzlich aufreißen und die wirkliche Vorstellung beginnen könnte. Im Grunde aber fürchten sie, der große alte Schauspieler könnte längst abgegangen sein, durch den Künstlereingang in der Dämmerung verschwunden. Was für ein Witz! Irgendwann sind wir alle zum Bewusstsein unserer Existenz als Zuschauer heraufgedämmert: Ich spanne, also bin ich. Wir wissen, dass ab und zu Plätze frei werden, wenn einer stirbt. Wir wissen so viel über die Beschaffenheit unseres

Zuschauerraumes; alles ist erforscht. Aber wir wissen nicht, was nach dem Tode ist. Welch göttliche Pointe!

Ich vermute ja mit Dostojewski, dass das sein wird, was ich mir vorstelle. Stell dir vor, du stirbst und beklagst dich darüber, wie das Jenseits beschaffen ist. Und dann hörst du eine Große Stimme: Was regst du dich auf? Du lebst in deiner eigenen Vorstellung. Da ziehen wir es doch vor, lieber 80 statt 70 zu werden, 90 statt 80, besser noch 100! Aber mal ehrlich: Haben Sie nicht auch Angst, unsterblich zu werden?



Tierisch gut 

Bruno Problembär oder die Bärenkonferenz

Erinnern sie sich? Die Nachrichtensprecherin der Tageschau ist besorgt. Ihre Stimme hat aber auch einen leicht tadelnden Unterton: Der Bär verhält sich nicht, wie es sich für Bären gehört! Mit Tränen in den Augen erzählt ein Schafbesitzer von den beiden Lämmern, die er doch demnächst am Spieß braten wollte: Bruno hat sie gemeuchelt, einfach so, aufgefressen. Grausame Natur! Und auch der Imker ist empört: Der Honig, den er aus den Waben der Bienen schleudern wollte, von einer Bärenpatze weggegrabscht! Der Bär versteht offensichtlich nicht, dass es heute Sache der Menschen ist, Lämmer zu töten und Honig zu klauen... Er ist ganz klar verhaltensgestört. Inzwischen ist er ja leider totgeschossen und ausgestopft, so wie wir Heutigen die Natur halt noch ertragen können. Schade!

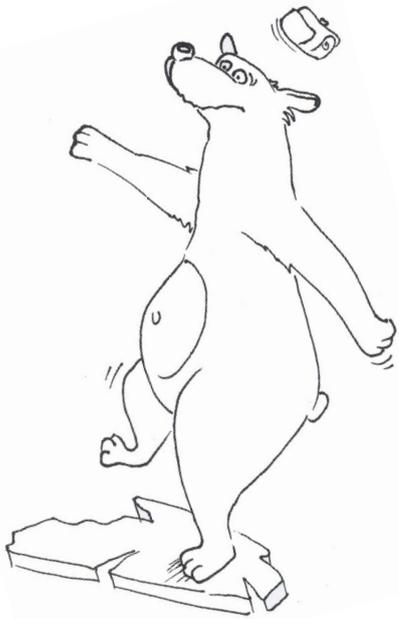
Dabei gäbe es viele Fachleute, die sich gerne um Bruno Problembär gekümmert hätten... Sie hätten das neue Bärinstinkt-Defizit-Syndrom (BDS) und die Variante BDWS (Bärinstinkt-Defizit-Wandertrieb-Syndrom) erfunden. Die

Pharmaindustrie hätte ein neues Medikament auf den Markt geworfen: Bärtalin, macht aus Ihrem BDS-Bären einen Wolf im Schafspelz! Mit dem Schlachtruf »Schafft die Zoos ab – ambulant vor stationär!« hätte man Bruno mit einem persönlichen Budget ausgestattet, eine Einzimmerwohnung für ihn in der Innenstadt angemietet, wo sich ein Case-Manager um ihn gekümmert hätte, der mit ihm ins Kino gegangen wäre, zum Beispiel »Der kleine Eisbär« gucken ... Er hätte Bärگو-Therapie erhalten, wäre am Donnerstagabend in die Selbsthilfegruppe anonymer Bärtierchen gegangen – und das alles mit dem großen Ziel, ihn in die Bärische, pardon, Bayerische Gesellschaft zu integrieren.

Auch mit den Mitteln der Waldorfpädagogik hätte man bestimmt viel machen können ... Ein prominenter Autor hätte ein Buch geschrieben »Schwierige Bären gibt es nicht«. Auf Tagungen hätte man vertreten, dass es sich um einen Sternbären handele, sein unmögliches Benehmen sei eigentlich die sich ankündigende Morgenröte neuer bäriger Fähigkeiten! Es hätte eine Fortbildung stattgefunden mit dem schönen Titel »Von der allgemeinen zur individuellen Bärenkunde«, in deren Verlauf eine Bärenkonferenz stattgefunden hätte. Hier ein Auszug: »Bruno ist ungewöhnlich dicht behaart. Er hat einen auffallend kleinen Kopf bei einer deutlichen Dominanz des Stoffwechsel-Gliedmaßen-Systems. Noch immer geht er auf allen Vieren. Nur selten gelingt es ihm, sich auf zwei Beine zu erheben. Sein Gang

wirkt etwas schwerfällig und man gewinnt den Eindruck, er sei im Ganzen noch zu erdverbunden. Was die Sprachentwicklung angeht, ist er kaum über die Stufen des Lautierens hinausgekommen. Er brummt gerne. Wenn man ihn mit einer gewissen Strenge behandelt, kann er aber auch hoch aufjaulen und beweist damit, dass das Brummen nicht immer sein müsste ...« Bruno bekäme Heileurythmie verschrieben (B, L, M), quasi homöopathisch würde man beim B ansetzen, dann versuchen, ihn mit L in die Leichte zu bringen und abschließend die beiden polaren Tendenzen mit dem M verbinden. Die WALA würde einen Bärlauchauszug entwickeln, in dem Bruno regelmäßig baden müsste, um den etwas strengen Geruch seines Pelzes zu übertünchen. Um die Feinmotorik seiner zu groben Tatzen zu verfeinern, bekäme er Musiktherapie und würde auf einer Leier aufsteigende Arpeggien spielen. Im Puppenspiel müsste er sich täglich einmal Schneeweißchen und Rosenrot anschauen – und so weiter und so fort ...

Wirklich schade, dass er tot ist. Aber irgendwie musste man ihm halt beibringen, dass es so nicht weitergehen konnte.



Die Knutifizierung der Bundesrepublik oder: Gummibärchen an die Macht!

Welche Realsymbolik das war! Die letzten wild lebenden Eisbären treiben auf kariös wirkenden schmelzenden Eisbergen übers Meer und alles schaut gebannt auf ein Zoogehege: Knut! Ist er nicht süß!?

Ja, doch. Es geht den Bach runter: »Ich steh an Deinem Käfig hier, oh Knutchen, meine Freude!« Das unschuldige weiße Kind. Die ganze, langsam aussterbende Republik (siehe demographischer Faktor) projiziert ihren Kinderwunsch in den Zoo – sooo niedlich! – und erlebt im Zeitraffer das Drama der Pubertät mit: Wehe, wenn die Kleinen größer werden (knutelich statt knuddelich), dann wird's gefährlich (siehe Jugendgewalt), dann kommen wir unter die Knute. Der Geheimplan der Nach-68-er (»Gummibärchen an die Macht!«), hier ist er Wirklichkeit geworden: Die Knutifizierung der Bundesrepublik Deutschland! Noch nie kam die Macht so harmlos dahergetrippelt wie in Form von Angela-Bärchen, die ihren Teddy-Body nur mühsam unter dem Blazer verbirgt. Eine einzige große Koaliation in Bärnin!



Das Beispiel macht Schule. Sie glauben es nicht? Aufgepasst, die Gummibärisierung ist fortgeschritten: Von Müntefering zu Kurt Beck! Von Stoiber zu Beckstein! Von Kuhn zu Büttikofer! Von Trittin zu Gabriel! Und eben, von Schröder zu Merkel! Das kann kein Zufall sein. Und die Frau Familienministerin – von der leyen Sie sich bitte mal hübsch die Gebärfreudigkeit – will mehr Kindertagesstätten. Wozu? Deutschland ist doch eine einzige Kindertagesstätte unter der Leitung von Tante Angela geworden, unter totaler Schäuble-Aufsicht, mit Beschäftigungsprogrammen und dem Ruf nach einem größeren Taschengeld (Grundeinkommen). »Kindergarten« ist nicht umsonst eines der wenigen deutschen Weltwörter geworden (und wahrlich besser als »Blitzkrieg« oder »Endsieg«). As time goes by wird aus der Kindertagesstätte die Seniorenresidenz Deutschland: Lauter Kleinkönige residieren in ihren Einzimmer – Wohnklos mit Kochnische. Voll stationär mit regelmäßiger Fütterung. Nicht einmal mehr die Toten auf den Friedhöfen verwesen anständig: Sie gelieren und werden pastös, wie der Spiegel vor ein paar Jahren berichtete! Wir brauchen endlich eine neue Hymne: Nicht mehr Deutschland, Deutschland über alles, auch nicht Deutschland unter andern, wie Enzensberger es helllichtig umgedichtet hat, nein: »Deutschland macht Europa froh und den Globus ebenso!«

Willkommen im Menschenzoo!

Alibi, bei Fuß!

Ich mag Hunde. Das schönste Weihnachtsgeschenk meiner Kindheit war lebendig: ein Pudel namens Happy. Später erfreute uns die Straßenmischung Chacha und auch als ich mit drei Jahren versuchte, unserem Foxterrier Pippo vermittels einer großen Schneiderschere den Schwanz abzuschneiden, war das mehr kindlicher Neugier denn Hundehass geschuldet. (In jenen Jahren hatte ich auch meinen Teddybären rasiert, wovon er sich bis heute nicht wirklich erholt hat ...). Eigentlich mag ich Hunde.

Beinahe täglich treffe ich viele von ihnen auf meiner morgendlichen Walk-Runde, die unter anderem durch die Ochsenallee führt. Seltsamer Name, zumal ich da noch nie einen Ochsen gesehen habe, dafür zahllose Hunde. Man müsste sie umbenennen in Hunde- oder Köterallee oder Gasigasse, denn dank der Tatsache, dass man die Hunde hier frei laufen lassen darf, kommt halb Kassel hierher, um Muttis Liebling und Vatis Prachtkerl die dringend benötigte Bewegung zu verschaffen. »Tristan!« kreischt eine aufgebrauchte

Dame, die eben ihren Porsche Cayenne widerrechtlich in der Anliegerstraße geparkt hat, damit sich ihr riesiger schwarzer Hund der Box im Kofferraum entwinden konnte. Aber Tristan hört nicht. Er pflügt längst mit einer Miniaturausgabe namens Herkules (genius loki!) durchs Kornfeld, wo sie beide kurz innehalten, um zu scheißen. Mein Mitgefühl gehört dem Bauern. »Wie oft habe ich Dir gesagt, dass Du nicht ins Kornfeld darfst!« Die Dame ist offensichtlich der Überzeugung, dass Tristan deutsch spricht ... Und tatsächlich kommt er angerobbt, ein Bild der fleischgewordenen Ergebung.

Man kennt sich von der täglichen Begegnung. Da ist die oft mürrisch dreinblickende Frau mit den drei großen Königspudeln. Ein älterer Herr zieht einen Dackel, der sich weigert auch nur einen Schritt zu tun, an der Leine auf dem Hintern über den Weg. Drei Herren, sich um eine freundliche blondierte Dame gruppierend, gehen mit acht (!) Hunden spazieren.

Interessant sind die Kategorien der Spaziergänger. Jogger und Walker sind selbsterklärend, Hundebesitzer sowieso. Schwerer einzuschätzen – und somit irgendwie verdächtig – sind Leute, die allein und ohne erkennbaren Grund spazieren gehen. Wozu? Was wollen die im Wald? Was ist ihr Motiv, ihr Beweg-Grund?! Übertroffen wurde das Erwecken des Misstrauens der eindeutig Motivierten nur durch einen jungen Mann, der neulich mit nichts an als

einem Vollbart (oben) und einer Umhängetasche (unten) durch die Ochsenallee flanierte ... Sofort rotteten sich die Hunde und ihre Besitzer zusammen, zückten ihre Handys und murmelten was von Polizei. Schwitzende Sportler und schießende Hunde, okay, aber sowas?! Das geht zu weit!

Wir überlegen, ob wir uns auch einen Hund zulegen. Er wäre ein netter Kamerad für unseren kleinen Jungen und würde uns zu Bewegung zwingen. Wir denken in Richtung Appenzeller oder Entlebucher, einen richtigen Hund halt. Einen Namen hätte ich schon. Ich würde ihn Alibi nennen. »Alibi, bei Fuß! Alibi!?! – So ist brav. Feiner Hund.«